№ 27. Schlesische 1846.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 2. Juli.

Geister Signal
der im Freiheitskriege Gefallenen.

Unterm Rauschen Deiner heiligen Wälder
Nahn im Geisterzug sich Dir o Vaterland!
Die Gefallenen, die der Tod auf Felder
Für Dich blutend für Dich sterbend fand.
Ihr Gestöhne und ihr Angstgeschreie,
Was bei jener heiligen Todesweihe,
Sich vor Schmerz aus ihrer Seele wand,
O vergiß es nicht Du Vaterland!

Wir bedürfen zwar nicht Deiner Lohnung,
Da jetzt frei von jeder Erdennoth
Uns nun aufging in der Sternen Wohnung
Unser Zukunft beßeres Morgenroth.
Aber Hülf und Beistand unsern Brüdern,
Die dort mit in unsern Gliedern
Hab und Gut und Blut zum Opfer brachten,
Laß sie nicht im Kummer schmachten.

Sie sind Erbe unserer heiligen Rechte
Und ein Jeder der dem Heer sich weiht,
Der stets gern sein Blut zum Opfer brächte
Und im Kampf sich freudig an uns reiht.
Diese Rechte wirst Du nie verleiden,
Sondern stets mit großen Freuden
Sie erfüllen und dereinst auffinden
Jenen Kranz den wir Dir winden.

Friedrich Wilhelm, der in unsern Sternen
Nun König ist und bleibets fort und fort,
Wiederholt aus jenen Himmels=Fernen
Seines Lebens letztes heiliges Wort;
„Meine Truppen laß ich brav zurücke,
„Dankbar wend auf sie die Blicke,
„Dir zum Frieden gehn sie stets zur Pflicht,
„Vaterland vergiß doch dieses nicht!"

E. W . .

Die Heimath.

(Beschluß.)

Nachdem er vierzehn Tage das Erzieh=ungssystem ausgeübt, schalt ihn sogar Agnes deßhalb. „Ich muß mir die bittersten Vor=würfe machen," sagte sie, „daß ich durch mei=nen Knaben Ihre Zeit so sehr in Anspruch nehmen lasse; an Ihrem spärlichen Kommen, oder an der kurzen Zeit, die Sie hier ver=weilen, sehe ich nur allzu wohl, wie dieses Kind Ihre Zeit verkürzt. Geben Sie mir ihn lieber zurück."

„Soll dies ein Vorwand sein," sagte Leo lächelnd, „damit Sie Ludwig, der gewiß über mich klagt, wieder unter Ihre mütterlichen Fittige nehmen können?"

„Nein, gewiß nicht!" entgegnete rasch und eifrig die junge Mutter; „ich bin Ihnen so dankbar, und sehe wohl ein, welch ein Segen Ihre Erziehung für mein Kind ist. Seine Klagen beirren mich nicht. —"

„Also klagt er doch? Ja, das dachte ich mir; es ist ein großer Unterschied, aus den Händen einer lieben, sanften schönen Frau in die eines kaltherzigen Bären, wie ich bin, überzugehen." — Und als habe er schon zu viel gesagt, schwieg er plötzlich stille. Einige Tage später kam Ludwig mit Thränen in den Augen bei Leo zum Frühstück, und setzte sich, ohne ihn anzusehen, ihm gegenüber. Dieser beobachtete das Kind stillschweigend, als es plötzlich aufsprang und in Thränen ausbrechend an seinen Hals flog.

„Was ist Dir, Ludwig?"

„Verzeihen Sie mir, bester Onkel! ich will auch gewiß recht gut und brav werden, und Ihnen durch meinen Eigensinn nicht mehr so viel Aergerniß bereiten, Ihnen in Allem und Jedem folgen, nun da ich weiß, daß Sie so gut sind."

„Was ist denn vorgefallen?" fragte Leo verwundert.

„Hören Sie, bester Onkel, ich bin recht böse gewesen und habe bei der Mama immer über Sie geklagt, seidem ich in Ihrem Hause bin, und habe Ihr gesagt, Sie seien böse und hätten mich nicht lieb, ja, Sie könnten überhaupt keinen Menschen lieb haben; so schlecht hab' ich gesprochen! Diese Nacht aber, da ist mir mein Unrecht recht klar geworden. Als ich ein wenig hustete, hörte ich, wie Sie aufstanden, sich über mein Bett beugten, mir die Decke zurechtlegten und dann sogar weggingen, um die alte Lore zu wecken, daß sie mir eine wärmere gebe. Ich hörte Alles, that aber, als wenn ich schliefe. Als die Lore fort war, neigten Sie sich noch einmal auf mich und küßten mich; das haben Sie noch nie gethan, und sagten ganz leise, denn Sie glaubten, ich schlafe: „Gott behüte Dich, mein geliebtes Kind!" Und indem seine Thränen von neuem flossen, beschwor er Leo, ihm zu vergeben, was dieser auch tiefgerührt that.

Als Agnes diese kleine Begebenheit von ihrem Knaben hörte, war auch sie davon ergriffen, und so einfach es war, gewann dennoch Leo durch diese anspruchslose Gemüthlichkeit bedeutend bei ihr. — Sie vermißte jetzt oft seine Gegenwart, die ihr früher so viel häufiger zu Theil geworden, auf das schmerzlichste. „Ob er wirklich jetzt keine Zeit mehr hat?" fragte sie sich oft, und dann setzte sie hinzu: „Liebe, die ächte, fände immer Zeit. Wer weiß denn aber, ob er mich liebt? wer weiß, ob jenes Gedicht nicht eine Abschrift, eine Uebersetzung, oder blos eine poetische Fiction gewesen?" Ihr Herz sagte freilich nein, und eben, daß ihr Herz so viel richtige Divinationsgabe für das seinige besaß, war schon ein fast hinreichender Beweis, daß von keiner fingirten Leidenschft in dem seinigen die Rede sein konnte. Wenn er da war beschäftigte ihren Geist fast unausgesetzt die Frage: „liebt er mich? liebt er mich nicht?" und es ist gefährlich, sich viel mit einer solchen Frage abzugeben.

Ludwig veränderte sich auf das vortheilhafteste, und mit tiefgerührtem Dankgefühl sprach das eines Tages Agnes gegen seinen Lehrer aus. Leo's Zurückhaltung in neuerer Zeit machte sie hingebender, offener, zutraulicher gegen ihn. „Danken Sie mir nicht so begeistert, Agnes," sagte er ernst; „sonst glaube ich schon zu viel gewonnen zu haben, und

lasse in meiner Strenge nach." Purpur übergoß das Gesicht der jungen Frau. Sie hatte ihren Vetter mißverstanden.

„Strenge?" fragte sie spöttisch. „Was das für ein Ausdruck einer Frau gegenüber ist! Was wollten Sie denn mit Ihrer „Strenge" gegen mich gewinnen?"

„Bei Ihnen?" sagte Leo mit ruhiger Verwunderung; „bei Ihnen wollte ich gar Nichts gewinnen, nur das Eine erhalten, was ich hoffentlich schon besitze, Ihre Freundschaft und Ihre Achtung. Ich sprach von Ludwig, und begreife nicht, daß sie mich mißverstehen konnten; ich meinte, durch Ihr Lob könnte ich auf den Gedanken kommen, als habe ich schon solche Erfolge bei dem Kinde erzielt, daß es keiner Strenge, die mir ohnedieß so schwer fällt, mehr bedürfe.

Agnes fühlte sich so beschämt, wie nie in ihrem Leben. Sie verließ nach einigen Minuten das Zimmer, einzig und allein, weil sie Leo's Gegenwart nicht ertragen konnte, so gedemüthigt fühlte sie sich ihm gegenüber.

„Muß er mich nicht für eine eitle, anmaßende, thörichte Person halten? Gott, wie habe ich mich in meinem albernen Dünkel verrathen! Und er, er liebt mich am Ende gar nicht, und merkt nun, daß ich es glaube."

Sie nahm sich vor, in den nächsten Tagen nicht zu erscheinen, wenn Leo komme. Dieser Vorsatz war aber überflüssig, denn Leo kam nicht. Er müsse drei Trauungsreden für benachbarte Gutsbesitzer ausarbeiten, sagte Ludwig. Leo mußte wirklich in der ganzen Umgebung, wo es nur möglich war, fungiren, so beliebt war er in der kurzen Zeit geworden. Wir haben überhaupt bis jetzt versäumt, von seinen Beziehungen und seiner Thätigkeit als Geistlicher zu reden.

Leo's Predigten, die er mit seiner leisen, aber zum Herzen dringenden Stimme auf das anspruchloseste vortrug, zeichneten sich besonders durch ihre große Einfachheit aus. Im Anfang berührte das den gebildeten Zuhörer, der an die hochgeschwungenen künstlichen Redensarten unserer meisten Geistlichen gewöhnt ist, vielleicht unvortheilhaft, aber bald konnte man ihm seine Bewunderung nicht versagen. Er füllte den gegebenen Zeitraum mit möglichst klar und einfach ausgesprochenen Betrachtungen, nicht mit möglichst schön klingenden Worten aus. Er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, bei jeder Predigt irgend einen Gedanken, sei es nun eine Selbstbeschauung, eine Weltansicht, eine Aufklärung oder eine Beurtheilung, in den Herzen des Zuhörers rege zu machen, diesen Gedanken ihm möglichst eindringlich und wichtig durch die verschiedenste Darstellung und Beleuchtung an's Herz zu legen, und so mit jedem Sonntag einen Keim, sei es auch nur einen ganz kleinen, in das Gemüth seiner Pfarrkinder zu legen. Er wollte nicht mit einem Male Welt- und Menschenordnung umkehren und die sündige Welt zu einer Gemeinde von Heiligen machen, aber er wollte nach und nach, ihnen selbst unmerklich, ihnen ein Bild ihres Lebens und Treibens, der Nichtigkeit aller irdischen Dinge entwerfen, und so, wie ein Tropfen den Stein aushöhlt, zu seinem Zwecke, Veredlung von einigen Hundert ihm lieben und seiner Sorge anvertrauten Menschen gelangen. Er war ganz durchdrungen von der hohen Wichtigkeit seines Berufs.

Agnes hatte vor einiger Zeit ein Mal scherzend zu ihm gesagt, als von den gesammelten Schätzen eines englischen Arztes die Rede gewesen: „Euch Seelenärzte bezahlt man nicht so gut, und euer Ruhm erstreckt sich im besten Falle kaum weiter als die Gränze eures Lebens."

„Das ist es ja eben, was gut ist," sagte Leo heiter. „Wäre Ruhm und Geld in unserm Stande zu gewinnen, so würden auch die Charlatans kommen, die jetzt in jede Kunst sich eindrängen, denen alle Wissenschaften, Philosophie, Geschichte und Staatsweisheit, trotz der Ehrwürdigkeit ihres durch die Kultur von Jahrhunderten geweihten Bodens, die willkommene Arena sind, um ihre Eitelkeit darauf zu tummeln, und die nicht selten dahin gelangen, die Augen der Welt auf sich zu ziehen, und wem das in jetziger Zeit gelang, der hat Alles gewonnen. Aufsehen machen, ist die Parole unserer Zeit. Unsere arme Theologie dient zwar leider jetzt auch oft genug zum Schilde, worauf sich Einer vom Volke erheben läßt, aber nur indem er es nach ächter Triumphatorweise mit unheiligen Füßen tritt.

Daß Leo jetzt nicht kam, war eigentlich Agnes lieb, und doch verdroß es sie. Verachtete er sie wohl gar wegen ihres eitlen Dünkels? Schmerzhaft, unerträglich bewegte sie diese Frage. So kam der Sonntag, sie konnte es sich nicht versagen, in die Kirche zu gehen; aber sie bereuete es bitter, denn Leo predigte über Eitelkeit, und wie durch das ewige Aufsichbeziehen zuletzt der krasseste Egoismus daraus entstehe, der Egoismus, der Vater aller Sünde. Agnes glaubte jedes Wort auf sich gemünzt, und doch that sie ihrem Vetter durchaus Unrecht, denn er hielt sie gar nicht für eitel, nur ihr scharfes Lesen in seinem Herzen kränkte ihn, denn er selbst wußte ja am besten, wie recht sie gelesen.

Nachmittags ging er zu seinem Großvater; Agnes war nicht da. — Er bot dem alten Manne an, ihn in seinem Rollstuhle, denn gehen konnte der beinahe achtzigjährige Greis nicht mehr so weit, in den Weinberg zu führen, wo jetzt Alles in voller Blüthe stehe. Daß Agnes dort sei, wußte keiner von Beiden, und als diese die Männer ankommen sah, flüchtete sie schnell in das Häuschen, wo die Geräthschaften aufbewahrt wurden, nicht bedenkend, was sie sagen wolle, wenn man sie dort finde; aber der Gedanke, Leo zu sehen und zu sprechen, war ihr unerträglich. Der Greis und seine Enkel nahmen ihren Platz dicht vor dem Häuschen, und Agnes konnte jedes Wort vernehmen, was die beiden Männer sprachen, denn das Haus hatte nur Läden, aber keine Fenster.

Nach einer Pause sagte der alte Braun: „Endlich finde ich Gelegenheit, Dich über eine Sache zu sprechen, die mir mehr als Alles am Herzen liegt. Laß mich ganz offen mit Dir sein, mein Sohn. Du liebst Agnes, das weiß ich durch einen Zufall; warum bewirbst Du Dich nicht um ihre Gegenliebe?"

„Großvater welch ein Gedanke! wie kommen Sie zu dieser tollen Vermuthung?"

„Toll, mein Kind? warum leugnest Du mir so hartnäckig, was mir dieses Blatt gezeigt hat? Du liebst Agnes, und freilich — da paßt das Wort: wie toll! und er hielt dem jungen Mann das bewußte Gedicht vor die Augen. O Gott! rief Leo; Agnes hat es doch nicht gesehen?"

„Wohl hat sie, hat es gesehen, gelesen und ist dunkelroth geworden."

„O Gott, o Gott!"

„Ich sehe gar nicht ein, warum Du so herzbrechend jammerst. Du und Agnes, ihr paßtet ganz vortrefflich zusammen. Sie ist, wie Du, ein stilles gedankenvolles, sinniges Wesen, und daß sie keinen Werth auf ihre Baronie legt, kannst Du daran sehen, daß sie die so gut wie aufgegeben hat, indem sie in unser stilles Dorf zurückkehrte, um des Küsters Enkelin und des Pfarrers Bäschen zu sein."

„Nein, mein Vater, Sie irren sich, Agnes ist nicht zu uns zurückgekehrt, weil sie den Stand ihres Mannes aufgeben will, sondern weil sie ein wundes, gekränktes und verrathenes Herz hatte, dessen einziger Balsam in der Liebe treuer Freunde, in ungestörter ländlicher Ruhe bestand, und weil sie das Heimweh hatte. Jeder Mensch bekommt aber Heimweh, wenn er in der Fremde Unbill und Verrath erfährt. — Wenn ich Ludwigs Erziehung vollendet haben werde, in fünf, sechs Jahren, dann wird seine Mutter wieder mit ihm fortziehen; er wird eine Carrière machen, sich verheirathen, und sie wird angenehm im Hause ihres Sohnes als eine geehrte, vornehme Dame leben. Nur ihre edle Bescheidenheit verhindert sie jetzt, eine andere Saite als die der liebenden Mutter anzuschlagen. — Sie würde, wenn sie wollte, im höchsten Kreis die erste sein. Was sind die Frauen gegen sie! War ich doch nur ein Jahr Erzieher in dem Hause einer solchen vornehmen Dame; aber es war lange genug, um mich die Bildung dieses hochgepriesenen Cirkels würdigen zu lassen."

„Du thust wahrhaftig," sagte der alte Mann ärgerlich, „als habe ich den ärgsten Schimpf gegen Agnes ausgesprochen! Und gerade Dein Enthusiasmus spricht wieder nur für meinen Satz, daß Du sie heirathen sollst."

„Reden Sie nicht so, Großvater; das ist unmöglich."

„Unmöglich! wie so?"

„Da giebt es viele Gründe für einen. Erstens liebt mich Agnes nicht, wird mich nie lieben; ihr Herz ist ein Mal verrathen worden und sie traut keinem Manne mehr. Zweitens ist auch mein Aeußeres nicht vortheilhaft genug, um solch eine schöne verwöhnte Frau einzunehmen."

„Thust Du doch," sagte der Alte brummend, „als wärst Du —"

„Hören Sie weiter. Drittens kann ich mich gar nicht um sie bewerben."

„Warum nicht?"

„Weil ich ihr nichts anzubieten habe. Daß ich nicht adelig bin, ist gleichgültig, das weiß ich wohl; denn erstens ist sie ja von Geburt, was ich bin, und wäre sie auch eine geborene Gräfin, so habe ich eine zu hohe Achtung vor ihr, daß ich glauben könnte, ein unbescholtener Name genüge ihr nicht. Aber — ich habe kein Vermögen, und Agnes hat nur für den Fall, daß sie sich wieder verheirathet, von ihrem Manne ein Witthum, wie das bei diesen Grundbesitzern gewöhnlich der Fall ist. Wenn sie sich verheirathet, hat sie keinen Heller, und das bedaure ich auch nicht, denn ich möchte mir nicht von dem Gelde des ersten Mannes meiner Frau vergnügte Tage machen, und ganz besonders nicht, wenn er einen Sohn hinterließ, der ein näheres Anrecht auf dieses Geld hat. Als seine Wittwe aber, seinen Namen tragend, als die Mutter seines Sohnes, kann sie unbedenklich über sein ganzes nachgelassenes Vermögen verfügen, denn jetzt ist es eben so gut als das ihrige."

„Wie verfügt sie aber darüber?" eiferte Braun wieder dazwischen; „man sollte nach Deinem Reden wahrhaftig meinen, sie schwelge in seinen Schätzen und sei eine verwöhnte Dame. Wie schränkt sie sich ein! — keinen männlichen Bedienten, die einfachste bürgerliche Küche, und ihr Anzug — du lieber Gott! — immer ein schwarzes Kleid! Diesen Luxus könnte sie auch als Frau Pfarrerin treiben."

„Sie vergessen, lieber Vater, daß dieses einfache schwarze Kleid immer von der schwersten Seide ist, daß sie seit ihrer Verheirathung keinen andern Schuh, als einen aus Paris trägt; sie hat auch einen einfachen Hut, aber

er ist vom feinsten italienischen Stroh. Sie ist sehr einfach, daß weiß ich wohl, aber immer noch nach dem Zuschnitt einer Dame, und überdem wissen Sie ja so gut wie ich, daß sie sich jetzt nur vorgenommen hat, sich so einzuschränken, um die Güter ihres Sohnes frei zu machen, und später in dem alten Glanze mit ihm in der Welt zu erscheinen gedenkt. Diese Aussicht kann ich ihr nicht rauben, nicht von ihr verlangen, ihre seidenen Kleider, ihre Pariser Schuhe, ihre Freiherrnkrone, ihr reiches Witthum, die künftige Gesellschaft ihres talentvollen Sohnes, die Bewunderung aller Welt aufzugeben, um ihr dafür nichts anzubieten als ein kleines Pfarrhaus, tausend Gulden jährlich und — —"

„Nun, und" — sagte der Alte gespannt —

„Nun, und meine Seele!" rief Leo, in Thränen ausbrechend.

„Ja, das kannst Du!" sagte eine Stimme, die ihm nur zu bekannt war, „das kannst Du!" und zwei Arme legten sich an seinen Hals. Es stand Jemand hinter ihm, er wußte, wer es war, und konnte es dennoch nicht glauben.

„Ja, das kannst Du!" sagte nun Agnes, indem sie vor ihn hin trat, und ich will meine seidenen Kleider, meine Pariser Schuhe, meine Freiherrnkrone, mein Witthum und die Bewunderung aller Welt", setzte sie mit gutmüthigem Spott hinzu, „auf der Schwelle Deines Pfarrhauses niederlegen und will nichts dafür verlangen — nicht einmal das kleine Haus, selbst nicht Deine tausend Gulden, sondern nur Deine Seele, aber die auch ganz und ungetheilt, denn jetzt ist es klar geworden, was das für ein Seele ist! Ich will Deine demüthige Pfarrerin sein und mich reich schätzen mit Deiner Armuth, wie ich mich arm schätzte in meinem frühern Reichthum. Leo, Du bist hundert Mal mehr werth als Alles, was ich um Dich aufgebe. Glaube mir das!"

Was Leo sagte? Er sagte nichts, er küßte nur ihre Hände und ihre Stirne und ganz zuletzt ihren Mund; aber der Großvater und Ludwig, der hinzugekommen war — ein altes und ein junges Kind — die sagten freudig: So ist es recht!

Miscellen.

Nicht weit von Calais sahen kürzlich die französischen Küstenbewohner eine Schachtel auf dem Meere treiben. Bald ward die Schachtel an's Ufer gespült und als man sie eröffnete, fand man darin: die Leiche eines etwa 2 jährigen Mädchens, sorgsam in Kattun gehüllt dabei eine Börse mit 2 Goldstücken und einen wohl verwahrten Zettel mit folgenden Worten; „Die mitleidige Seele welche dies Kind findet, wird gebeten es in geweihter Erde beerdigen zu lassen, denn es ist ein Christenkind." Wahrscheinlich war dieses Kind auf einer Seefahrt gestorben und die Eltern, die kleine Leiche nicht auf Seemannsweise in die Tiefe des Meeres versenken lassen wollend, hatten dies Mittel gewählt, derselben ein christliches Begräbnitz zu verschaffen. Ihr Wunsch ward erfüllt.

In einer englischen Ortschaft bei Breadfort ward eines Morgens ein 84 jähriges Mütterchen todt in ihrem Bette gefunden. Sie war eines gräßlichen Todes gestorben, wie die Beschau des Leichnams erwies. Mutterseelenallein wohnend, hatte sie ihr Stübchen blos mit einer Anzahl Ratten getheilt. Diese kekken Thiere hatten sich bei lebendigem Leib an sie gemacht, die beiden Augen ihr ausgefressen, Stirne, Nase und einen Arm ihr abgenagt. Unter solchen Qualen war sie

gestorben. Schon früher einmal hatten sie ihr die Bettwäsche unter'm Leibe weggefressen.

Eine Dame auf dem Lande schrieb an eine Dame in der Stadt, und bat sie, ihr einen Hofmeister zu verschaffen, der folgende Eigenschaften habe. (Hier fügte sie ein Register bei, welches alle Tugenden und fast alle Wissenschaften und Künste enthielt.) Die Dame in der Stadt antwortete: „Ich habe einen Hofmeister, wie sie ihn verlangen, gesucht, aber noch nicht gefunden. Doch ich werde fortfahren, ihn zu suchen, und sobald ich ihn gefunden, können Sie sich darauf verlassen, daß ich ihn — heirathen werde.

Eingesandt von einem Durchreisenden.

Ganz ermüdet und zerschlagen kam ich von Friedland i. S. hier in Waldenburg an und dankte meinem Schöpfer, daß ich noch alle meine Glieder beisammen hatte, denn das war ja ein verdammter schlechter Weg, die Post-Chaise bestehend in einem Plauwagen, hat mich gehörig zusammengeschüttelt. Ich hörte hier erzählen, daß man schon seit Jahren beabsichtige, eine Chaussee auf Actien nach Friedland zu bauen. Die Absicht wäre gut, wenn sie nur bald realisirt würde und es nicht blos bei der Absicht blieb. Die mir übrig gebliebene Zeit benutzte ich zu einer Runde um und in Waldenburg. Das Städtchen hat eine schöne Lage, die Häuser sehen zwar vom Steinkohlendunste etwas sehr schwärzlich aus, desto freundlicher sind aber die Bewohner derselben. Das Mittagessen im Schwerdte war gut, wenn auch etwas theuer; einen vorzüglichen Ruf hat sich der Waldenburger Pfefferkuchen die sogenannten Pauer- oder Bauerbissen, die Zuckernüssel und die Brunnenküchel, ferner: die Bratwürstel ꝛc erworben, weshalb ich jedem Durchreisenden diese Sustentations-Artikel bestens empfehlen kann, wer sie gern genießt. Auch in der Mode ist Waldenburg nicht zurückgeblieben, ich sah die Damen und die Herren so elegant wie in der Residenzstadt einhergehen und die Christophsche Putzhandlung liefert hierzu auch so manches schöne Häubchen und Hütchen, wie ich mich in derselben überzeugte, nach dem Moden-Journal. Die anderen resp. Modistinnen konnte ich nicht besuchen. Auch wird in Waldenburg sehr viel von Religion gesprochen und geschrieben, ein Beweis, daß die Einwohner auch sehr religiös sind, denn sonst würden sie sich nicht dafür und dagegen interessiren. Am Meisten soll sich eine Dame sehr für diesen Gegenstand **in loco** interessiren, wie mir mein Reisegefährte erzählte. — Schade, daß das Königl. Post-Amt am äußersten Ende der Stadt liegt, während dasselbe wohl sehr gut am Ringe, wie früher, seinen Sitz haben könnte, was für die Reisenden und Nichtreisenden, nämlich die Dableibenden weit bequemer und zuträglicher wäre. Auch in Altwasser fand ich die Adamschen Biere sowie seinen **Dr.** Hinze-Liqueur ꝛc. delicat, die Bedienung ist nur etwas langsam. Nächstens ein Mehreres, wenn ich wieder durchreise, ich habe noch viel auf dem Herzen.

Tags-Begebenheiten.

Wien. Der am 22. Juni als Kurier aus Rom hier eingetroffene k. k. Botschafts-Attaché Graf Emerich von Széchény, hat die Nachricht überbracht, daß, nachdem Ihre Eminenzen die Cardinäle, fünfzig an der Zahl, sich am 14. Juni Abends ins Conclave begeben hatten, zwei Tage darauf, am 16. Juni Abends, Se. Eminenz der Cardinal Mastai-Feretti (geboren zu Sinigaglia am 13. Mai 1792), Erzbischof, Bischof von Imola, zum Pabste erwählt worden ist und den Namen Pius **IX.** angenommen hat.

Waldenburg. Am 12. Juni c. wurde in dem Busche zu Ober-Wüstegiersdorf an einem Baume hängend, ein ganz unbekannter, im höchsten Grade von der Verwesung entstellter männlicher Leichnam aufgefunden, über dessen Idendität sich bis jetzt nichts hat ermitteln lassen. — Am 10. Juni vergiftete sich der Sohn des Bauers Gottlieb Walter in Weisstein dadurch, daß er, aus der Schule kommend, eine Butterschnitte von dem Eßschranken nahm, die

zur Vergiftung der Ratten bestimmt, dorthin gelegt worden war. Aller ärztlichen Hülfe ungeachtet, konnte er nicht am Leben erhalten werden.

Friedland den 26. Juni 1846. Wenn nach dem in der Schlesischen Chronik enthaltenen Berichte über das letzte Bürgerschießen zu Landeshut die Betheiligung der dortigen Kaufmannschaft ungern vermißt worden ist, so freut es uns, von dem hiesigen Schützen-Auszuge das Gegentheil zu melden, und dadurch die besorgten Gemüther etwas beruhigen zu können. Hier hatte nämlich an dem regelmäßigen Pfingst- und Königsschießen seit vielen Jahren kein Auszug statt gefunden. Die Idee hierzu wurde erst im vorigen Jahre wieder angeregt und auch unter einigen Schwierigkeiten ausgeführt.

Dieser gelungene Anfang erweckte allgemein den Wunsch einer Uniformirung. Wer nun die Verhältnisse und Zustände unseres kleinen und armen Ortes kennt, wird begreifen, wie schwer unser Vorhaben durchzuführen war. Durch Eifer und Liebe zur Sache haben wir jedoch alle Hindernisse glücklich überwunden, und am 21. v. M. unsern Ausmarsch in Uniform bewerkstelligt. Zu diesem Auszuge waren Einladungen an die Schützen-Corporationen der Umgegend ergangen, und freundschaftlich angenommen worden. Es verherrlichte nämlich unser Fest das Offizier-Corps und eine Deputation der Braunauer Schützen, ein Commando der Freiburger Kameraden mit ihrem Hauptmann, Prem.-Lieutenant und Feldwebel, und aus Waldenburg eine Abtheilung von etwa siebenzig Mann mit dem Offizier-Corps, Fahne und Musik, kommandirt von ihrem Hauptmann.

Groß war die allgemeine Freude, als dieses schöne Corps unter klingendem Spiele in vollständigster Parade seinen Einzug in die Stadt hielt, und alle hier versammelten Schützen sich gegenseitig ein herzliches Willkommen zujauchzten. Nachdem unsere Gäste mit einem Mittagsmahle bewirthet worden waren, erfolgte der Auszug. Das Ganze wurde von dem hiesigen Schützenhauptmann Kapitain Kaufmann S., unterstützt von seinem Adjudanten Kaufmann M., beide zu Pferde, kommandirt. Den Zug eröffneten die Freiburger und Waldenburger Schützen, denen die hiesige Königsfahne geleitet von zwei Offizieren folgte. Unmittelbar hinter derselben wurde der hiesige Schützenkönig Kaufmann S. von den Repräsentanten der städtischen Behörden geführt. Als besondere Auszeichnung trug derselbe die große goldne Medaille, welche er im letzt verfloss'nen Jahre von Sr. Majestät dem Könige, für den er den besten Schuß gethan, erhalten hatte. Hierauf folgten die übrigen Königlichen und Städtischen Beamten, alsdann ein Corps junger Bürger mit blauen Schärpen, worauf die hiesigen Schützen unter Anführung ihres jetzigen Hauptmanns Königl. Premier-Lieutenant und Steuer-Einnehmer M. den Zug schlossen.

Der Platz vor dem Schießhause und die inneren Räume desselben vermochten kaum die zahlreichen Gäste und Zuschauer, die sich aus allen Gegenden und von allen Ständen eingefunden hatten zu fassen. Es war der 21. v. M. für Friedland ein ächtes Volksfest, bei welchem alle Theilnehmer sich mit Anstand der Heiterkeit und dem Frohsinne hingaben. Nach einem herzlichen Lebewohl traten unsere Gäste ihre Rückreise an.

Den Tag darauf Nachmittags 6 Uhr erfolgte der feierliche Einmarsch mit dem neuen Schützen-Könige dem Feldwirthschafter Schützen T. aus Kindelsdorf, Landeshuter Kreises. Der Abend schloß mit einem Balle, an welchem sich gleichfalls alle Stände betheiligten.

Der 21. Juni hat hier nicht nur ein ächtes Schützenleben hervorgerufen, sondern auch die Städte Freiburg, Waldenburg und Friedland zu einer vereinigten Schützen-Corporation verschmolzen, von der zu ihrem gemeinschaftlichen Major der hiesige commandirende Kapitain und Kaufmann S. erwählt worden ist.

Schließlich dem Obristen, Kapitain a. D. und Kaufmann S., dem Hauptmann, Königl. Premier-Lieutenant a. D. und Steuer-Einnehmer M. und dem Adjudanten Kaufmann M., im Namen aller hiesigen Schützen den herzlichsten Dank für ihre großen Leistungen und Opfer, wodurch sie zur raschen und schönen Formirung der hiesigen Schützen-Gesellschaft so außerordentlich viel beigetragen haben. R.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.